

Citation style

Bär, Silvio: Rezension über: Stefanie Stürner, Die Argonauten in Afrika. Einleitung, Übersetzung und Kommentar zur Libyenepisode der Argonautika des Apollonios von Rhodos (A.R. 4,1223-1781), Berlin/Boston: De Gruyter, 2022, in: Exemplaria Classica, 27 (2023), S. 292-296, DOI: <https://doi.org/10.33776/ec.v27.8040>, heruntergeladen über Website

exemplaria
C L A S S I C A
Journal of Classical Philology

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

insofern die ältere Ausgabe noch zugänglich ist, ist das Interesse des Autors, diesen Text einem breiteren Fachpublikum zugänglich zu machen – in einer Zeit, wo mit Recht von einer offeneren und inklusiveren Altertumswissenschaft die Rede sein muss – unbedingt zu begrüßen. Interessierte Leser Theophrasts, gerade auch Studierende, werden gewiss von dieser neuen Ausgabe profitieren können.

THEOFANIS TSIAMPOKALOS
 Universität Gent
 theofanis.tsiampokalos@ugent.be

STEFANIE STÜRNER, *Die Argonauten in Afrika. Einleitung, Übersetzung und Kommentar zur Libyenepisode der Argonautika des Apollonios von Rhodos (A.R. 4,1223–1781)*, Texte und Kommentare 69, Berlin-Boston: De Gruyter, 2022, ix+473 pp., €129,95, ISBN 978-3-11-068635-7.

Das vierte Buch von Apollonios Rhodios' *Argonautika* wurde bis vor kurzem in der Forschung eher stiefmütterlich behandelt, was sich u.a. durch das Fehlen eines ausführlichen Kommentars neueren Datums manifestierte: Wer an oder mit dem Text von Buch 4 arbeiten wollte, musste auf die Anmerkungen in der (mittlerweile über hundert Jahre alten) Gesamtausgabe von George W. Mooney von 1912, auf die (selektiven und manchenorts eher eigentümlichen) „Noten“ von Hermann Fränkel von 1968, auf den (zwar immer noch nützlichen, aber zu Teilen veralteten) Kommentar von Enrico Livrea von 1973 und/oder auf die (ebenfalls nützlichen, aber in ihrem Umfang naturgemäß beschränkten) Anmerkungen in der deutschen Übersetzung von Paul Dräger von 2002 zurückgreifen.¹ Verdienstvollerweise ist Richard Hunter mit seinem in der legendären grün-gelben Cambridger Reihe (offiziell: „Cambridge Greek and Latin Classics“) erschienenen Kommentar diesbezüglich in die Bresche gesprungen: Wer *Argonautika* 4 übersetzen und/oder damit bzw. daran arbeiten will, dem steht seit 2015 ein griffiger Kommentar zur Verfügung.² Wer sich jedoch auch nur ansatzweise einmal mit hellenistischer Dichtung beschäftigt hat, weiß, dass es – um einen Werbeklassiker zu zitieren – „immer was zu tun gibt“. Stefanie Stürner hat sich mit ihrem auf einer Marburger Dissertation aus dem Jahre 2016 beruhenden Teilkommentar zum letzten Drittel des vierten Buches die Herkulesaufgabe einer umfassenden wissenschaftlichen Aufarbeitung von 559 hochkomplexen apollonischen Hexametern aufgebürdet. Und sie hat – um es gleich vorwegzunehmen – die Aufgabe mit Bravour gemeistert:

¹ G.W. Mooney, *The Argonautica of Apollonius Rhodius: Edited with Introduction and Commentary*, Dublin 1912; H. Fränkel, *Noten zu den Argonautika des Apollonios*, München 1968; E. Livrea, *Apollonii Rhodii Argonauticon Liber Quartus: Introduzione, testo critico, traduzione e commento*, Firenze 1973; P. Dräger, *Apollonios von Rhodos: Die Fahrt der Argonauten. Griechisch/Deutsch*, Stuttgart 2002 (3., überarbeitete Auflage 2019).

² R. Hunter, *Apollonius of Rhodes: Argonautica Book IV*, Cambridge 2015.

Was hier in gedruckter Form vorliegt, sind gute dreihundert Seiten schwer gepanzerten philologischen Kommentars (S. 109-417), flankiert von einer fast hundertseitigen, in Zugriff und Umfang monographisch anmutenden Einleitung (S. 1-92) und einer deutschen Übersetzung der kommentierten Verse (S. 93-107) sowie den üblichen Paraphernalien am Ende, bestehend aus einem ausführlichen Literaturverzeichnis (S. 419-459) und den Registern, welche Namen, Sachen und Stellen inkludieren (S. 461-473).

Doch warum eigentlich das letzte Drittel des vierten Buches? Das vierte Buch gliedert sich, wie Stürner in ihrer Einleitung darlegt (S. 17-24), in drei Teile, die, so die Autorin, geographisch voneinander abgegrenzt sind (S. 18-19): „Zu Beginn steht die Asienepisode mit dem Raub des Vlieses nach Kolchis und der Flucht der Argonauten mit Medea, zu der der Mord an Apsyrtos [...] gerechnet werden muss [...]. Es folgt die Europaepisode mit der Fahrt durch den Eridanos, das keltische Seensystem und die Rhone sowie dem Besuch auf Aiaia bei Kirke und auf Scheria bei den Phäaken [...]. Schließlich folgt als dritter Teil die Libyenepisode mit den Abenteuern in der Syrte, bei den Hesperiden und am Tritonsee sowie den vier kurzen, transitorischen Episoden, die die Argonauten stufenweise aus libyschem Einflussgebiet zurück auf heimatliches, griechisches Terrain führen [...].“ Die Geographie dürfte allerdings kaum der Grund für die Vernachlässigung der Libyenepisode in der Forschung darstellen; vielmehr sind wohl inhaltliche (genauer: narrative und literaturgeschichtliche) Gründe dafür verantwortlich, da der Raub des Goldenen Vlieses und die Flucht der Argonauten den im dritten Buch erreichten Höhepunkt des Epos fortsetzen, während die darauffolgenden odysseischen Stationen das homerische Vorgängerepos aufrufen und somit zwangsläufig den Appetit auf intertextuelles Vergleichen anregen. Demgegenüber mag die seltsam anmutende Erzählung von der letzten Station der Heimreise, auf der die fünfzig Mannen ihr Schiff durch die Wüste Libyens tragen müssen, tatsächlich ein wenig abfallen.

Dass jedoch die Entscheidung, die Libyenepisode zu analysieren und zu kommentieren, kein Fehlgriff war, zeigt die Lektüre von Stürners Arbeit auf Schritt und Tritt. Die Einleitung, auf deren Ergebnisse und Thesen hier nur selektiv eingegangen werden kann, zerfällt in fünf Teile: Auf Vorbemerkungen zur Gestaltung des Kommentars (S. 3-9) sowie ein kurzes Kapitel zu Metrik, Sprache und Stil (S. 10-17) folgt die bereits genannte Analyse von Aufbau und Struktur des vierten Buches und besonders der Libyenepisode (S. 17-27). Das Herzstück der Einleitung bilden allerdings die Ausführungen zum Libyenbild des Apollonios (S. 27-52) sowie zur Erzähltechnik der *Argonautika* (S. 53-90). In Bezug auf das apollonische Libyenbild sieht Stürner den Aspekt der Bipolarität als Schlüssel zum Verständnis (S. 38): „In jeder Teilepisode wird die unheimliche, gefährliche Seite eines libyschen Ortes beschrieben, um die Argonauten mit dieser Gefahr zu konfrontieren. Die Situation findet ihre Auflösung, indem im Handlungsverlauf eine weitere, zunächst versteckte, hilfreiche, milde oder reizvolle Seite des Landstriches präsentiert wird. [...] Die beiden entgegengesetzten Pole und der

Umgang der Argonauten mit diesen Extremen bestimmen dabei nicht nur das Bild Nordafrikas, sondern werden zur Grundlage für die Handlungsstruktur der Libyenepisode.“ Das wohl eindrücklichste Beispiel hierfür ist die Hesperidenepisode (Verse 1393-1456), in welcher der frühere, paradiesähnliche Zustand des Gartens der Hesperiden in einen furchterregenden Kontrast zu der Verwüstung durch Herakles gesetzt wird, die die Argonauten bei ihrem Eintreffen vorfinden (S. 40-41). Diese – auch für sich genommen durchaus relevanten und erhellenden – Einsichten hätten vielleicht mit dem anschließenden Kapitel zur Erzähltechnik, als deren Kern Stürner „distanzierende Erzählstrategien“ als Hauptcharakteristikum identifiziert (vgl. etwa die Zusammenfassung: „in traditionell geprägten Handlungssituationen, die Potenzial für eine emotionale, dramatische Beschreibung der Situation bieten, stören temporale oder inhaltliche Distanzierungsstrategien die unmittelbare Darbietung der Erzählung“, S. 90), mittels stärkerer Berücksichtigung spatialer Erzähltheorien noch besser verzahnt werden können.

Für den griechischen Text greift Stürner auf die kanonische Ausgabe von Francis Vian und Émile Delage zurück und weicht an nur insgesamt siebzehn Stellen von diesem ab (tabellarische Übersicht auf S. 9).³ Leider hat die Autorin auf den Abdruck eines griechischen Lesetexts verzichtet – unverständlicherweise, möchte ich anfügen, da die wenigen zusätzlichen Seiten wohl kaum Mehrkosten verursacht, den Lesern bzw. Benutzern des Kommentars jedoch einen deutlichen Mehrwert geboten hätten. Die deutsche Übersetzung sodann ist eine textgetreue, doch angenehm lesbare und verständliche Prosawiedergabe, die in ihrem dokumentarischen Charakter nicht ganz an die m.E. unübertroffene Version von Paul Dräger herankommt, glücklicherweise aber meilenweit von der wenig eleganten und an zahlreichen Stellen fehlerhaften Fassung von Reinhold Glei und Stephanie Natzel-Glei entfernt ist.⁴ Ein ulkiger Druckfehler ist mir aber dennoch ins Auge gestochen: Die Übersetzung der Verse 1436-1437 ἦλυθε γὰρ χθιζός τις ἄνθρωπος ὀλοώτατος ὕβριν / καὶ δέμας (die Hesperide Aigle berichtet den Argonauten von Herakles' Ankunft am Vortag, wobei deutlich wird, dass sie gar nicht weiß, um wen es sich da gehandelt hat) lautet: „Gestern nämlich kam ein Mann, gar grausig durch seine Verwegenheit und auch durch seine Statue.“ Ob hier wohl der Gedanke an die bevorstehende Metamorphose der Hesperiden aus der Statur des Herakles dessen Statue werden ließ?

Dann zum Kommentar! Dieser ist lemmatisch aufgebaut, verzichtet nach guter alter Manier gänzlich auf Fußnoten – ich kann es mir nicht verkneifen anzufügen, dass ich diese Tradition für einen benutzerunfreundlichen, alten Zopf halte! – und lässt in seiner Ausführlichkeit und Materialfülle kaum einen Philologenwunsch offen. Ein willkürlich herausgegriffenes Lemma mag den hohen Gewinn von

³ F. Vian, É. Delage, *Apollonios de Rhodes: Argonautiques. Tome III: Chant IV*, Paris 1981.

⁴ Dräger (oben Anm. 1); R.F. Gleis, S. Natzel-Glei, *Apollonios von Rhodos: Das Argonautenepos*, 2 Bände, Darmstadt 1996 (zu letzterer Übersetzung vgl. die ausführliche und sehr kritische Rezension von Paul Dräger in *Anzeiger für die Altertumswissenschaft* 52, 1999, 4-20).

Stürners Arbeit gegenüber früheren Kommentaren exemplarisch aufzeigen: Die Phrase ῥωγάδος ἐκ πέτρης in Vers 1448 wird von Hunter (S. 276) lediglich übersetzt („from the brocken rock“) und mit einer Parallele zu einem Theokrit-*Idyll* versehen („cf. Theocr. 24.95“) – und ja, hier hört natürlich jeder sofort Gian Biagio Contes hämische Diagnose der „Comparisonitis“!⁵ An dieser Krankheit leidet unsere Autorin jedoch definitiv nicht, denn ihr Lemma zu ebenjener Phrase sieht folgendermaßen aus:

In Theokrits *Herakliskos* begegnet die Junktur in der Prophezeiung des Teiresias, der empfiehlt, die Asche der Schlange, die Herakles getötet hat, in einen Bach zu streuen (Theocr. 24.95). Das Substantiv ist in hellenistischer Zeit selten und bezeichnet wie hier eine Felsspalte mit Bruchkante (noch ῥωγάδι πέτρῃ, Nic. *Th.* 644; 389; Posidipp. *Ep.* 121.3A.-B.; vgl. κρημνοὶ διεσχισμένοι, Hsch. s.v. ῥωγάδες). Eine ähnliche Bildung, ῥώξ zu ῥήγνυμι, begegnet in der *Odyssee* zur Bezeichnung eines schmalen Durchgangs in die Kammer des Odysseus (*Od.* 22.143).

Hier werden auf engem Raum alles notwendige Material und alle notwendigen Informationen dargeboten, die ein Weiterdenken und, falls gewünscht, auch ein Weiterarbeiten in unterschiedliche Richtungen ermöglichen. Die Phrase ῥωγάδος ἐκ πέτρης stellt, wie man konstatieren kann, keineswegs nur eine sprachliche Oberflächenparallele zwischen Apollonios und Theokrit dar, sondern sie setzt die jeweiligen Textpassagen der beiden Autoren in einen von Ähnlichkeit und Kontrast geprägten Dialog miteinander: In beiden Fällen bildet die Tötung einer Schlange durch Herakles einen gemeinsamen Kontext; bei Theokrit handelt es sich jedoch um die Schlange, die Hera bei der Geburt ihres Todesfeindes gesandt hat, während bei Apollonios auf die Wächterschlange der Hesperiden verwiesen wird, die Herakles gegen Ende seines Dodekathlos – es handelt sich je nach Tradition um die zweitletzte oder auch die letzte seiner zwölf Arbeiten – tötet. Auch der prophetische Zusammenhang – einmal ist die Phrase aus dem Munde des Sehers Teiresias zu hören, einmal wird sie von der ebenfalls über seherische Gaben verfügenden Hesperide Aigle gesprochen – stellt eine Ähnlichkeit dar; diese Ähnlichkeit wird jedoch über die entgegengesetzte Ausrichtung (proleptisch bei Theokrit, analeptisch bei Apollonios) sogleich wieder in einen Kontrast gesetzt.

Dass man als Rezensent trotz aller Materialfülle und aller Ausführlichkeit dennoch hie und da einen Hinweis, eine Parallele oder einen Gedanken vermisst hat, liegt in der Natur der Sache. So sehe ich etwa – um nur ein Beispiel zu nennen

⁵ G.B. Conte, *The Rhetoric of Imitation: Genre and Poetic Memory in Virgil and Other Latin Poets*, übersetzt von Charles Segal, Ithaca-London 1996, S. 23: „The philologist’s collecting of comparative and contrastive materials [...] suffers from what I may disrespectfully name ‘comparisonitis’ – collecting for the sake of collecting.“

– in der Schilderung von Herakles' exzessivem Wasserkonsum (Verse 1447-1449), nachdem dieser mit seinem Fuß eine Quelle aus einem Felsen gehauen hat, eine witzig-ironische Anspielung auf die gegensätzlichen Typen des *Hercules Stoicus* (der in seiner Enthaltbarkeit nur Wasser und keinen Wein trinkt) und des *Hercules comicus* (der in seiner Gier zu viel trinkt) – eine Auffassung, die sich m.E. durch das bereits in der Antike bekannte medizinische Phänomen der Wasservergiftung, deren Symptome paradoxerweise denen eines Alkoholrausches ähnlich sein können (vgl. Diod. 3.17.5), stützen lässt.⁶ Doch sollen hier nicht allfällige Versäumnisse des Kommentars moniert werden – im Gegenteil, dessen weit über den Durchschnitt hinausgehende Qualität, Vollständigkeit und Gelehrsamkeit können eigentlich nicht genug gepriesen werden. Dass die Apolloniosforschung von Stürners Analyse und Kommentierung der Libyenepisode noch viele Jahrzehnte zehren wird, steht außer Frage; dass die Asien- und die Europaepisode wohl noch lange auf eine ähnlich umfassende Aufarbeitung werden warten müssen, ist zu befürchten. Wie gesagt: Es gibt immer was zu tun!

SILVIO BÄR
 Universitetet i Oslo
 silvio.baer@ifikk.uio.no

JOHANNA ASTRID MICHELS, *Agenorid Myth in the Bibliotheca of Pseudo-Apollodorus. A Philological Commentary of Bibl. III.1-56 and a Study into the Composition and Organization of the Handbook*, Beiträge zur Altertumskunde 402, Berlin-Boston: De Gruyter, 2023, xii+897 pp., €194.95, ISBN 978-3-11-060279-1.

Much more than a commentary on a single section of the *Library*, Joanna Michels's volume is probably the most important book on the work of Apollodorus.¹ The lengthy introduction that precedes the commentary offers the most comprehensive overview of the *Library* yet written, and is essential reading not only for those interested in the mythography of the Imperial age, but for anyone who needs to use the *Library* to study a mythical tale or variant.

⁶ Vgl. dazu meine Ausführungen in meiner Monographie *Herakles im griechischen Epos: Studien zur Narrativität und Poetizität eines Helden*, Stuttgart 2018, S. 89.

¹ Michels consistently uses the traditional designation of Ps.-Apollodorus to distinguish the author of the *Library* from the famous Athenian grammarian. Following Robert Fowler's remarks (*Early Greek Mythography. II*, 384), it would perhaps be more correct to use the term 'Apollodorus Mythographus' since, as Michels herself acknowledges, there is no reason to suspect that the attribution of the *Library* is erroneous, while Apollodorus was a fairly common name in the ancient world.